

Cosima Hohl fragt Michael Weisser - 2009

Die Magisterarbeit von Cosima Hohl steht unter dem Titel „**Auswirkung der digitalen Medien auf die Darstellung von Gedächtnis in englisch- und deutschsprachiger Science-Fiction**“, vorgelegt im Fachbereich Philosophie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 2009 (MW)

Dienstag, 4. August, 2009 19:09 Uhr

Von:

"Cosima Hohl" <cosimahohl@gmx.de>

An:

"MikeWeisser" <mikeweisser@yahoo.de>

Lieber Herr Weisser,

ich hoffe, Sie sind nach Ihrem Auslands-Aufenthalt wieder gut angekommen in Deutschland! Mittlerweile habe ich erfreulicherweise über die Fernleihe der hiesigen Bibliothek doch ein paar Printdokumente, hauptsächlich Interviews bekommen können. Dennoch sind wichtige Fragen offen. Ich möchte nochmals kurz mein Anliegen beschreiben:

Ich studiere Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Mainz und schreibe meine Magisterarbeit zu dem Thema: „Einfluss der digitalen Medien auf die Darstellung von Gedächtnis in deutsch- und englischsprachiger Science Fiction-Literatur“.

Ich befasse mich mit drei Werken:
Mit Frank Herberts Dune-Zyklus (1965-1985),
mit Tad Williams Otherland-Zyklus (1996-2001)
und mit Ihrem Roman DIGIT(.DIGIT.).

Meine Arbeit führt zwei Perspektiven auf Gedächtnis und Erinnerung zusammen; der erste Ausgangspunkt der Arbeit lautet:

Die Entwicklung von Computer und Internet hat den Fokus verschiedener Forschungsrichtungen, die sich mit Gedächtnis und Erinnern befassen, auf Netzstrukturen und „Computerfähigkeiten“ wie die komputationale Verarbeitung und Speicherung von Gedächtnisinhalten gerichtet. In der Arbeit werden diesbezügliche Erkenntnisse der Soziokybernetik, Kognitionspsychologie, Memetik, Neurologie, der Literatur- und Kulturwissenschaft zu Gedächtnis und Erinnerung vorgestellt.

Im zweiten Ansatzpunkt gehe ich davon aus, dass Kulturen und Individuen kulturelles Gedächtnis interaktiv durch Kommunikation in Sprache, Bildern und rituellen Wiederholungen aufbauen. Sie organisieren ihr Gedächtnis mit Hilfe externer Speichermedien, allen voran seit Jahrtausenden die Schrift (das Buch), und kultureller Praktiken (Rituale, Tänze, Feste, Feiertage etc.)

Auf die Erfindung von Computer und Internet folgte ein Medienwandel: Die Digitalen Medien sind gegenüber den klassischen Gedächtnismedium der Schrift zunehmend präsent. Medien strukturieren die Erfahrungs- und Kommunikationswelt ihrer Benutzer. Sie prägen ihre Wahrnehmung von Gedächtnis und Erinnerung und ihre Sprache darüber.

Diese beiden Blickwinkel zusammenführend, setzt die Arbeit voraus, dass die Entwicklung der Digitalen Medien literarische und akademische Beschreibungen von (kulturellem) Gedächtnis und Erinnerung beeinflusst. Gedächtnismetaphern werden analog zur Mediengeschichte immer technischer und bringen Gedächtnis und Erinnern zunehmend mit Netzwerkstrukturen und komputationaler Informationsverarbeitung in Zusammenhang. Meiner Meinung nach waren in den drei Werken Ansätze der Interdisziplinären Gedächtnisforschung impulsgebend für die Beschreibung von Erinnerungsprozessen und Kulturhandlungen.

Ich habe vor, einen möglichen Einfluß der Ansätze auf die Beschreibungen nachzuweisen, die durch die Art (und Wertung) ihrer Darstellung ja gleichzeitig das Verhältnis von kulturellem Gedächtnis/Kultur und Digitalen Medien mitreflektieren. Ausgehend vom Verhältnis traditioneller und „neuer“ digitaler Gedächtnismetaphern in den Romanen will ich versuchen, die Veränderungen zu bestimmen, die sich aus Autorensicht aus dem Medienwandel für Literatur/Schrift als „Platzhirsch“ des kulturellen Gedächtnisses ergeben.

Ich hoffe, ich darf Ihnen meine Gedanken und Fragen nochmals antragen:

CH: Spice Byteheart äußert sich im Lauf des Buches bis zum Grand Finale zu Vor- und Nachteilen des Computernetzes und seinen Speichern als Gedächtnismedium im Verhältnis zum kulturellen Gedächtnis. Zunächst beschreibt er die im Computernetz gespeicherten Daten als ein totales Historiengedächtnis, dessen Systemüberlastung seine Beschäftigung mit der Relevanz

gespeicherter geschichtlicher und kultureller Informationen erfordert.

So zeichnet Byteheart eine Mediengeschichte von einfacher Papierbuch/Schrift/mündlicher Überlieferung des 19. Jahrhunderts über Medien des 20. Jahrhunderts, die „grundlegenden Medien (...), in denen Geschichte bewahrt werden kann: Bücher, Zeitschriften, Microfilme, Tonbänder, Schallplatten, Celluloidfilme, Magnetbandauszeichnungen und schließlich die primitive erste Generation der Computer.“ (S. 54)

MW: Die Besonderheit der universellen Maschine „Computer“ sah ich 1982 während des Schreibens (1983 ist der Roman erschienen) darin, dass in meiner beschriebenen Welt der Rechner der selbstständige Erfasser, Speicher und Verarbeiter aller anfallenden Informationen ist. Er folgt dabei Regeln, die ihm über Programme gesetzt sind oder die er gemäß intelligenter Programme selber (unter ausdrücklichem Ausschluß von Mutation = Risiko des Chaos) entwickelt.

Entscheidend für die zentrale Funktion des Computers ist im Roman auf Seite 12 die Frage: „Wer soll herrschen?“

Die von mir entwickelte Gesellschaft hat nach den schlechten Erfahrung im Fall von herrschenden Menschen (ob die Weisen, die Besten, die Unbestechlichsten oder das Volk) entschieden, die Kontrolle des Staates dem „unbestechlichen“ und damit „gerechten“, weil objektiven Computer zu überlassen.

Das Credo der neuen, gerechten, sich und ihre Werte sichernden Gesellschaft ist auf Seite 9 festgeschrieben „Unsere Gesellschaft als eine koordinierte Zusammenfassung einzelner Intellekte hat den Endzustand eines geschlossenen Systems erreicht...“. Damit ist ausgesagt, dass die Steuerung der Gesellschaft als objektiv festgeschrieben ist und positiv bewertet wird. Der Staat wird als „optimal“ (Seite 8) und „gerecht“ (Seite 9) angesehen und ist deshalb zu schützen und zu bewahren.

Grundsätzlich: Begriff und Bedeutung des „Digitalen“ und der „Potentiale“ (ja/nein, Ladung/Nicht-Ladung, analog/digital) werden ästhetisiert in verschiedenen poetischen Formen, für die der Protagonist „Byte-Heart“ steht. Spice (die Summe der Anfangsbuchstaben seiner Vornamen) verweist auf ein kreativ-intensives Potential der analogen Welt des Geschmacks! Der Titel „dig it!“ spricht den Leser an: Kapiere es! Begriffe endlich!. Das Logo „DIGITAL - so denkt die Zukunft“ ist nicht Fiktion, sondern unserer Realwelt der 1980er Jahre entnommen, es handelt sich um einen

amerikanischen Computerhersteller, der mit seinen PDP und VAX Rechnern vorwiegend Universitäten und Industrie versorgt hat.... und für den ich später (eine Vorwegnahme meiner Zukunft) die erste Deutsche Sammlung zur Computerkunst aufgebaut und in öffentlichen Ausstellungen präsentiert habe.

Zur Absicherung der von mir beschriebenen Gesellschaft (Credo: alle sollen glücklich sein) wird also ein Rechensystem mit implementiertem „Grundgesetz“ eingesetzt, das über Sensoren das Geschehen der Welt erfasst, speichert und stets auf bedrohliche Abweichungen untersucht.

Dieses Prinzip der totalen Kontrolle wird in dem Moment problematisch, wo die Ansammlung von Daten zu einer Überlastung führt, dies nicht nur wegen des Speicherplatzes, sondern auch wegen der ständigen Routine-Überprüfung (Abgleiche). Das System kommt in einen „erschöpften“ Zustand, weil es ständig-selbst-ständig arbeitet, denn eines ist nicht implementiert, die Kategorie SINN als ständig wirkendes Prinzip der Auswahl und damit der Reduktion von Komplexität.

Die selbstständige Erfassung von „Allem“ (durch die installierten Sensoren, „Rezeptoren“) führt zu einer nicht mehr zu managenden Akkumulation von Daten/Dateien als Weltkomplexität.

Im Fall historischer Medien wie Bücher, Notationen, Schallaufzeichnungen etc. ging es immer nur um eine Auswahl von etwas, also um eine für den Verfasser sinn-machende Auswahl von Worten oder Noten oder Bildern. Das, was für die Menschen Sinn macht wurde erfasst, produziert, gespeichert und dann von folgenden Generationen wiederum unter dem Kriterium des sinn-machenden ausgewählt und „realisiert“ oder verworfen oder vergessen oder gar vernichtet.

Wenn alles gespeichert wird, gibt es keinen wirksamen Mechanismus der Selektion. Es gibt keine Reinigung durch Vergessen oder durch gezieltes Löschen.

Das grobe Raster der Auswahl hat zwar Lücken (ist fehlerhaft) aber es sichert das Überleben in stets sich wandelnden Situationen. Das grundlegende Problem meiner Gesellschaft war die Überlastung mit Daten, die nicht zur Information und damit zu einer Verwendbarkeit führten.

Wir erleben heute sehr konkret, was ich damals angeschnitten habe: auf unseren Rechnern sind nicht mehr begrenzte Mega-Byte, sondern Giga- und demnächst Tera-Byte-Dimensionen gespeichert. Mein neuer i-MAC hat mit seinem Betriebssystem und seinen diversen User-Programmen bereits mehr als 100.000 Dateien. Meine persönlichen

Bild-, Text- und Klangwelten umfassen bereits mehr als 500 Gigabyte. Hätte ich nicht glasklare Kategorien, die mich durch Datenbanken und durch eine strikte Kennung der Dateinamen fast alles binnen 20 Sekunden finden lassen, würden alle Daten nur Schrott sein, also unbrauchbar. Sinn und Ordnung bieten die Chance auf Zugriff. Alles, was für mich keinen Sinn (im Sinne von Wert für Gebrauch oder Gefühl) hat, wird gelöscht.

Dieses Ordnungs- und Organisationsprinzip meiner Existenz als Freelancer (als der ich mich seit dem Studienbeginn begriffen habe) hat dazu geführt, dass ich mich gemäß meiner Strategien der Selektion, der Erfassung, der Bearbeitung und der Speicherung meiner Welt offensichtlich für meine Umwelt als Typus definiere: Am vergangenen Samstag hatte ich ein Treffen mit Frieder Nake, Prof. Dr. für grafische Datenverarbeitung und interaktive Systeme an der Universität in Bremen und einer der frühen deutschen Computergrafiker... seine ersten Worte bei der Begegnung waren: „Hätte ich nur drei Worte, um Dich, Michael Weisser, zu beschreiben, dann wären dies: innovativ, effizient und projektierend!“. Offensichtlich bin ich bereits Teil meiner Projekte geworden, mit denen ich versuche, die Welt zu erfahren, mich einzubringen und mich als Individuum zu definieren... offensichtlich habe ich Anteile meines Roman-Protagonisten Spice ByteHeart übernommen.

CH: Die Totalspeicherung aller Daten ist für ByteHeart „Informationsdoublette unserer Welt“ und er fragt sich, was diese Datenkomplexe noch mit Geschichte zu tun haben. Formuliert die Figur (schließlich ist er Novitätsagent!) hier Positionen eines Medienwandels, der die Forderung einen auf Effektivität setzenden Speicher/Archivbegriffs im Bezug auf Geschichtsschreibung und kulturelles Gedächtnis zunächst positiv wertet?

Denn eine Datenüberflutung führt nach Byteheart weniger zu einem totalem Gedächtnis als letztlich zu überflußbedingtem Systemzusammenbruch und somit der Gefahr des totalen Vergessens.

Zwar sagt er „wir müssen unwichtige Daten aus den Speichern löschen“ (S. 54), aber er trifft später auch die Aussage: „So wie jede einzelne Zelle im menschlichen Körper die Erbinformation in seiner DNS-Kette trägt, so trägt jeder einzelne Speicher und Rechner die Lebensgrundlage der neuen Gesellschaft in sich.“ (S.134 f.)

MW: Mir ging es bei dieser Beschreibung darum, die beiden Welten der Realität und des Virtuellen nebeneinander zu stellen. Was in der realen Welt aber vergeht (stirbt, vergessen und vernichtet wird) lebt in der virtuellen Welt der elektronischen Speicher ewig (so lange die

Technik es zulässt). Es findet in den Speichern der vernetzten Welt-Rechner also eine exponentielle Akkumulation von Daten (digital gespeichert in Dateien) statt.

Ein Mann wie ByteHeart stellt als „Novitätsagent“ die letzte Bastion des Systems dar. Zugleich ist er für das System ein Risiko, denn Kreativität ist in einer Gesellschaft, die sich mit dem erreichten Glück seiner Mitglieder begnügt, generell ein Sicherheitsrisiko.

Er ist zugleich die einzige Hoffnung, Mutationen, Abweichungen und Störungen bereits auf analoger Ebene (des Irrationalen) wahrnehmen zu können.

ByteHeart ist Sicherheitsagent und als solcher ausgebildet vertritt er vorbehaltlos die Werte des Systems. Aber ihm kommen Zweifel, ob das Modell eines geschlossenen Systems, das sich mechanisch selbst überwacht, tatsächlich der Konstitution der menschlichen Spezies entspricht. Es geht um Sicherheit des Erreichten, um Absicherung der Grenzen mittels Sensortechnik, Datenverarbeitung, Vernetzung und Abgleich.

ByteHeart erkennt, dass eine Doublette der analogen Welt (um sie digital berechnen zu können) NICHT identisch ist mit mehr Wissen! Wissen ist nicht die Ansammlung von Information! Geschichte ist nicht die Summe der Fakten, sondern die subjektive Sicht dessen, was als wichtig erachtet wird. Das hat generell zu tun mit Bewegung, mit Erlebnissen, mit sozialen Kontakten, mit Erziehung und mit der subjektiven Sehnsucht nach Intensität, der SehNSUCHT als etwas Besonderes erkannt und darin geliebt zu werden... all das sind Kriterien, die sich nicht verrechnen lassen.

Unter der „Lebensgrundlage der neuen Gesellschaft“ sind übrigens jene Algorithmen zu verstehen, nach denen die ständige Kontrolle der realen Welt vollzogen wird!

CH: Kann ByteHeart somit in seiner Kreativität als notwendige Störgröße des kybernetischen Systems gesehen werden, die das System, in dem alle, also auch seine Daten, Erkenntnisse, Novitäten in den Regelkreislauf zurückfließen, korrigiert?

Ist er in seiner Funktion als Novitätsagent der Impuls, der eine sinnhafte Restrukturierung und Aktualisierung mit dem Ziel der Optimierung des quasitotalen Speichergedächtnisses anregt?

MW: ByteHeart wurde von den Konstrukteuren der digitalen Kontrollmechanismen nicht als bewusste Störgröße eingesetzt, sondern als spezifischer Sensor, der nicht digital umwandelt (mit entsprechendem Qualitätsverlust der Daten) sondern der seine Welt

analog erfasst, erföhlt, interpretiert und auf Störungen (mögliche Bedrohungen) hin analysieren soll.

Im Verlauf der Ereignisse mehren sich in ihm die Zweifel, ob ein geschlossenes System überhaupt auf Dauer (die ja angestrebt ist) lebensfähig sein kann.

CH: Ich lese im Finale die Gefahr eines Verlust des kulturellen Gedächtnisses durch die Flüchtigkeit der digitalen Daten – „nur in Form von Energien“.

Der Schluss von .DIGIT. verweigert dem Digitalen Speicher die Eignung für eine zeitüberdauernde Begleitung und Strukturierung von (kultureller) Erfahrung: „Wenn wir die Speicher zerstören, vernichten wir unsere Welt. (...) Ohne die Daten gibt es die Welt nicht, in der wir leben können. (...) Wir verlieren unsere Geschichte und damit unsere Identität. Die Zukunft braucht Herkunft!“. (S. 276) Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

MW: „nur“ in Form von Energien soll darauf verweisen, dass humane Existenz Materie braucht, sie braucht Moleküle für Gerüche, Geföhle, Geschmack, Bilder, Klänge. Menschliche Existenz braucht zur Definition und Ausbildung Zeitverlauf und Ortsveränderung und andere Menschen... das sind die Dimensionen, in denen sich Mensch bewegt, prägt und entfaltet. In diesem sozialen Kontext entwickelt sich genuin menschliches wie Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, Schmerz, Lust, Liebe, Hass etc. und besonders Sehnsucht.

Die im Roman beschriebene Gesellschaft bietet seinen Mitgliedern das totale Glück in Form von totaler Befriedigung aller Bedürfnisse, in Form von Erfüllung aller Sehnsucht. Die vernetzten Computer der beschriebenen Gesellschaft soll diese Sehnsucht erfüllen. Der Preis dafür ist Überwachung und die Reduktion auf Glauben (Vertrauen in den Staat) statt Sehen (eigene Kriterien entwickeln), damit das Wertesystem erhalten bleibt: „Ihr sollt glauben – aber nicht sehen“ (Seite 272)

Die Zentrale Aussage des Romans zielt auf die essentielle Bedeutung von „Vielfalt“, „Chaos“, „Ungewissheit“ (letzte Seite 278) als Gewürz (Spice) für Lebens-Geföhle (ByteHeart) und Identität. Der Protagonist verbindet im Namen die analoge und die digitale Welt.

Betr. persönliche Antizipation der Zukunft. Zum Thema „Vielfalt“ (Teil eines roten Fadens für eigene kreative Interventionen): In den letzten 4 Jahren habe ich mich in soziokulturellen und multikulturellen Kunstprojekten dem Thema Vielfalt durch Projekte wie „Casting –

Dein Film ist Dein Leben“, „gesICHTer“ und „WIR – sind die Vielfalt hier!“ gewidmet. Es ging um Identität und Lebensgestaltung in der multikulturellen Gesellschaft.

Die Erfahrungen aus diesen Prozess- und Ausstellungs-Projekten habe ich eingebracht in die Programmatik von „DerElefant! - Gemeinnütziger Verein für Vielfalt, Toleranz und Kreativität“, der das ehemalige Reichskolonialdenkmal „der Elefant“ in Bremen zu einem Ort der Erinnerung und Versöhnung und zu einem „Ort der Vielfalt in Zukunft“ macht. www.Der-Elefant-Bremen.de. Zusammen mit einem Kommunalpolitiker habe ich das Konzept für den Verein entworfen und ein erstes „Festival für Vielfalt, Toleranz und Kreativität“ im Juni dieses Jahres am Monument realisiert....

CH: Wie würden Sie die Folgen des Medienwandels für kulturelles Gedächtnis, Aufgabe und Position der Literatur sowie der Digitalen Medien einschätzen? Wie bewerteten Sie sie 1983?

MW: Was immer auch hier und heute an Daten weltweit gespeichert wird bringt qualitativ nicht weiter, solange die Dimension SINN nicht entfaltet wird. Sinn als Strategie der Reduktion von Komplexität wird immer mit der Welt des Irrationalen, mit Gefühlen, mit ureigenen Präferenzen zu tun haben, die sich im Verlauf der ganz individuellen Entwicklungen von Menschen entfalten.

Das „kulturelle Gedächtnis“ ist nicht gleichzusetzen mit einer Ansammlung von Fakten wie zum Beispiel in einem Wikipedia-Lexikon. Zugegriffen wird immer nur über Stichworte, die dem Suchenden sinnvoll erscheinen, die ihn weiterbringen, mit denen er etwas zu tun hat, die also letztlich in irgend einer Weise Teil seiner ur-eigenen Geschichte und seiner Lebensgestaltung sind.

Ähnlich wie im Roman „DigIt“ sehe ich eine kommende Überlastung der Server und Datenleitungen, wobei die pragmatische Herausforderung in den Suchmaschinen liegen wird, denn die müssen immer größere Verzeichnisse anlegen und ständig abgleichen, welche „Pages“ noch vorhanden und welche „informativ“ sind und welche einen möglichst hohen Gebrauchswert für die Nutzer haben. Die Frage der sachlichen Stimmigkeit kann kaum verifiziert werden, also kann man mit einem exponentiell wachsendem Schrotberg rechnen, der das Web verklebt.

Wenn mir bereits heute unter Google unter „Michael Weisser „ 306.000 Seiten angeboten werden, dann sichte ich die ersten 20

maximal... das ist Selektion unter dem Druck immer mehr gebundener Zeit.

Meine persönliche Kernfrage lautet deshalb: „Was will ich wirklich!“. Ich befrage den selbst gesetzten Sinn, suche und setze Selektionshilfen bei der wachsenden Masse der Angebote zu informieren, zu handeln und zu erleben.

1982 habe ich die Auswirkungen der digitalen Medien erst einmal als polares Spannungsfeld von analog/digital, Emotion/Rationalität beschrieben. Ich sah die Teilung der Welt aus der Kontinuität in diskrete Proportionen, sah die Codierung aller Erscheinungen, die Entwicklung und Ausbreitung einer universellen Sprache, sah neue Möglichkeiten des ästhetischen Ausdrucks in neuen Kunstprojekten (wie im Roman Syn-Code-7 beschrieben).

Auf der Grundlage der universellen Sprache (auch die ist eine dramatische Reduktion von Vielfalt!) sah ich die universelle Vernetzung mit unübersehbaren Folgen unseres Empfindens für Raum und Zeit und Werte.

Die Frage nach der Aufgabe und der Position von analoger Literatur in der digitalen Welt ist dahingehend zu beantworten, dass das Buch ein Medium mit spezifischen Eigenschaften ist, die durch den Bildschirm (auch durch FlatScreens) nicht abzulösen sind. Das Buch ist als Ganzes in die Hand zu nehmen, Seiten sind zu blättern, es bietet direkten, spontanen Zugriff auf jede Seite und als ganz wichtiger Aspekt: Die Herausgabe eines Buches (zumal in einem namhaften Verlag) signalisiert eine vorherige Prüfung der Qualität! Das ist im Fall der Web-Sites nicht gegeben, denn Web-Informationen kann jeder erstellen. Das Web ist also mit großer Vorsicht zu genießen!

Das Buch wird also als Medium bestehen bleiben! Bücher überdauern und fundamentieren damit nachhaltig ein kulturelles Gedächtnis, das man in die Hand und sich typisch menschlich „sinnlich“ zu Eigen machen kann.

CH: Was hat für Sie damals den Impuls gegeben, sich mit den Möglichkeiten und Folgen eines „servogesteuerten“ Lebens innerhalb selbstregulierender elektronischer Netzsysteme zu befassen (auch in Syn-Code-7)? Herbert Franke hat sich ja auch mit diesem Thema auseinandergesetzt, auf welche Zustände der Zeit kann man das zurückführen?

MW: Meine Entscheidung, den ersten Roman (aus den 60ern gibt es von mir neben vielen Gedichten nur ein delikates Manuskript

„Psychotomimetica“) zu schreiben basierte auf einem Zufall. Weihnachten 1980 las ich den Roman „Der Orchideenkäfig“ von Herbert W. Franke. Ich begann am 24.12. und hatte ihn am Morgen des kommenden Tages durchgelesen.

In meinem „Geburtstagsbrief“ vom 24.1.2006 zum 80-jährigen Bestehen von Herbert W. Franke habe ich ihm unter „Erinnerung 1980“ zu dieser Frage geschrieben: „ich entschloss mich, das zu tun, wovon ich lange schon geträumt hatte“: nämlich ganz kompromisslos einen Roman zu schreiben.

Das Ergebnis war Syn-Code-7. Beschrieben wird eine biotechnologisch geprägte Welt. Das Manuskript hatte ich nach 6 Monaten im Sommer 1981 abgeschlossen, da las ich den Aufruf des Luchterhand-Verlages in einer Zeitung. Man suchte Romanmanuskripte, die die technisch geprägte Welt von morgen zum Inhalt haben. Ich schickte mein Werk ein. Einige Monate später erhielt ich ganz unvermittelt einen Anruf von Herbert W. Franke, der mir als Lektor und Mitglied der Jury den freundlichen Tipp gab, das Werk zurückzuziehen (weil sich Schwierigkeiten bei dem Projekt gezeigt hatten). Er würde den Roman gerne an Dr. Rottensteiner, den Lektor der Phantastischen Bibliothek im suhrkamp verlag Frankfurt geben. Nach einiger Zeit erhielt ich einen Anruf von Dr. Gottfried Honnefelder, dem Verlagsleiter von suhrkamp, der mich nach Frankfurt zur Unterzeichnung eines Autorenvertrages einlud. Das war der Start für weitere Romane, die bei suhrkamp, dann folgend bei Heyne und Corian erschienen.

Seit dieser Zeit pflege ich eine inspirierende Freundschaft mit Herbert W. Franke, mit dem ich übrigens 1987 in symbiotischer Kooperation den Roman „Dea Alba“ (als erstes Multimedia-Buch mit Musikkassette bei suhrkamp erschienen) verfasst habe. Auf dem ersten Personalcomputer der Firma DEC (Digital Equipment Corporation) in Deutschland/München (siehe: „Digital – so denkt die Zukunft“ in meinem Roman Diglt), über den wir beide verfügten, schrieben wir das Manuskript in ständigem, postalischen Austausch der Diskette. Uns gelang damit eine völlige Verschmelzung der Autorenschaft NUR auf der Grundlage der neuen Technologie – das hat mich in seiner medienspezifischen Kraft der Innovation begeistert.

CH: Ich lese in der Darstellung des Computernetzes als selbstgeregeltes Überwachungsinstrument eine Position der Technikskepsis: „Die Technik garantiert Ordnung“ (und verlangt Unterordnung?) (S. 193)

MW: Im Roman habe ich die Ambivalenz des technologischen

Fortschritts beschrieben. Die Menschen einer fiktiven Gesellschaft glücklich zu machen klingt ja erstrebenswert, doch kostet dieses „Glück“ seinen Preis, nämlich die Aufgabe des Individuellen, weil im Ego immer das Risiko der Ausdifferenzierung von Chaos und Destruktion enthalten ist. Meine persönliche Position habe ich in einer künstlerisch-typografischen Arbeit ausgedrückt. Ein Satz auf digitalem Chaostypografie/Rauschen: „Leben isst Bewegung“. Bewegung bedeutet Veränderung, Veränderung bietet die Chance auf stete Anpassung an sich ändernde Lebens-Welten, das sichert der Art das Über-Leben. Die andere Seite der Medaille ist Unter-Ordnung mit dem Risiko der De-Generation.

CH: Denken Sie, dass Kognitionswissenschaft und frühe Informationstheorie (Vergleich neuronales Netz/Elektronenhirn), Deleuzes/Guattaris Theorie des Rhizoms (vernetzte dezentrale Struktur von Pflanzenwurzeln) und die Kybernetik (Maschine-Mensch-Schnittstellen) bei der Beschreibung des Netzes als „Gespinst von Nervenbahnen“, als „Mycel, das die Computer wie Pilze miteinander verbindet“, und den „Symbiosen des Mycels mit dem Publikum vor dem Plasmaschirm“ (S. 193), theoretische Anschlussstellen an die Beschreibung des Netzes in Ihrem Text darstellen können?

MW: Die gesellschaftliche Entwicklung von 1981 bis heute hat gezeigt, dass wir Menschen eine Symbiose mit der immer weiter miniaturisierten Technik eingegangen sind. Dies in physischer wie auch in mental-intellektueller Hinsicht und dies global. Es gibt eine klare Strömung weg von der Mechanik (Abnutzung) und hin zur Elektronik (reiner Fluss der Elektronen). Die Darstellung von Welt in den nicht-mechanischen Potentialen von + und – ist lange Zeit schon Realität.

Dazu kommt eine Verteilung von kleinen CPUs, die der gleichen Idee programmierten Funktionen folgen (darin in ihrer Menge und Verteilung gewissermaßen ebenso vernetzt sind) und eine globale Leitungs-Vernetzung auf der Basis der globalen Sprache (Binärcode).

Worüber man sich klar werden muss ist die Tatsache, dass das Prinzip der Generierung, Steuerung, Archivierung und Nutzung aller Informationen in Form von Wissen immer auf gesetztem Sinn basiert. Dieser Sinn lebt in jedem Subjekt auf der Basis von schillernder (sich bewegender) Identität und von sinnlich erlebter Vielfalt mit all ihren wunderbaren und auch unauflösbaren Widersprüchen....

CH: Worin sehen Sie das spezifische Potential der Science Fiction? Unterscheidet sich ein Erkenntnisgewinn in der Science Fiction von

dem anderer Literaturformen und wenn ja, worin?

MW: Science Fiction ist im Gegensatz zu den 80er Jahren heute nicht mehr „in“, weil die beschriebene Zukunft mittlerweile weitgehend Gegenwart geworden ist. Gefragt sind im Gegenteil Polit-Thriller mit einem möglichst hohen authentischen Bezug zur Gegenwart. Der Leser sucht also als den Kick verstärkt im Hier und Jetzt, er will als Zeuge dabei, mehr noch, er will Insiderinformationen über Verschwörungen und Attentate, über Strukturen von Militär und Geheimorganisationen haben, er will seine lähmende Ohnmacht auflösen und (mit der Macht der Information) wenigstens in der Fantasie mittendrin sein, um seine Gegenwart energetisch aufzuladen.

Science-Fiction, wie sie mich in den 80ern als visionärer Raum für technische Extrapolationen und gesellschaftliche Antizipationen faszinierte, findet man heute kaum noch. Auch ich habe kein großes Interesse mehr an dieser Form der Literatur, in der ich nur mit Worten beschreiben kann.

Mich bewegt heute nach all den praktisch-theoretischen Trainings, die ich in den Medien-Feldern Bild, Klang und Wort absolviert habe die Verwirklichung von Ideen. Mich interessiert die Antwort auf die Frage: Kann ich das, was ich mir denke auch in dieser Form Gestalt werden lassen.

Vielleicht laufe ich mit der Beschreibung meines aktuellen Tätigkeitsfeldes „Kreative Interventionen“ in den Fußstapfen des von mir geschaffenen Innovations-Agenten Spice ByteHeart???

CH: Nochmals vielen Dank für Ihr Angebot eines schriftlichen Gedankenaustausches!

Viele Grüße aus Mainz - Cosima Hohl

MW: Ich danke für Anregungen, die Sie mir mit Ihren Fragen gegeben haben und die mir bei der Aufbereitung meines ZKM-HyperInventars (Verknüpfung einer chronologischen Biografie mit Werkarchiv) überaus hilfreich waren.

Freundliche Grüße aus Bremen -

www.MikeWeisser.de - 28.8.2009